© NZZ AG

Was heisst Goalie auf Ungarisch?

Das Übersetzerhaus Looren im Zürcher Oberland ist seit zehn Jahren eine Oase der Literaturvermittlung – beispielsweise für Pedro Lenz und für Lajos Adamik, der den Berner Erfolgsautor ins Ungarische übertragen hat. **Von Manfred Papst**

Auf ihrem ersten gemeinsamen Spaziergang wurden sie gründlich verregnet. Nass bis auf die Haut kehrten sie zurück ins Übersetzerhaus Looren hoch über Hinwil im Zürcher Oberland. «So etwas verbindet», sagt der baumlange Berner Erfolgsautor Pedro Lenz mit breitem Lachen, und sein ungarischer Übersetzer Lajos Adamik pflichtet ihm bei: «Nach dieser Wanderung wusste ich, dass ich gut daran getan hatte, eine Übersetzung des Mundartromans ‹Der Goalie bin ig› ins Ungarische zu wagen.»

Dieses Buch ist ein Phänomen. Der 2010 erschienene Monolog eines hoffnungslos verliebten Tunichtguts und Melancholikers wurde in der Schweiz zum Bestseller. Übersetzungen ins Italienische, Englische, Französische folgten rasch; der Berner Schriftsteller Raphael Urweider fertigte in enger Zusammenarbeit mit Pedro Lenz eine hochdeutsche Fassung an. Die Verfilmung des Werks durch Sabine Boss wurde 2014 mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet. Wer mag da noch von der Enge der Provinz und von der Aussichtslosigkeit der Dialektliteratur sprechen?

Lajos Adamik ist ein akribischer und erfahrener Übersetzer. Er hat schon mehrere Romane des genialen österreichischen Wüterichs Thomas Bernhard ins Ungarische übertragen; auch vom aufstrebenden Bündner Arno Camenisch hat er bereits drei Bücher übersetzt. Gleichwohl war es noch einmal ein grosser Sprung von da zu Pedro Lenz. Denn Adamik ist zwar im Hochdeutschen zu Hause, sein Berndeutsch aber war «gleich null, als ich mit der Arbeit begann», wie er freimütig bekennt. «Umso spannender war es, in diese Welt einzutauchen.» Adamik hat sich den Dialekt durch beharrliches Lesen erschlossen. Zudem hat er sich auch immer wieder das Hörbuch zu Gemüte geführt, auf dem der Autor selbst den «Goalie» liest. E-Mails mit Fragen und Antworten flogen hin und her zwischen Budapest und Olten, wo der gebürtige Langenthaler Lenz wohnt.

Slang statt Dialekt

Adamik weiss, dass auch viele Schweizer Mühe damit bekunden, Mundartliteratur zu lesen. «Aber man gewöhnt sich an das Schriftbild», sagt er. «Mit der Zeit muss man nicht mehr jedes Wort mühsam entziffern. Dann entfaltet sich die Schönheit dieser Sprache, und das Vergnügen beginnt.»

Diese heitere Aufmerksamkeit teilt der Übersetzer mit Pedro Lenz. «Ich habe vor vielen Jahren gemerkt», erzählt dieser, dass ich Sprachen lesen kann, die ich eigentlich nicht verstehe. Ich kann zum Beispiel mit meinen Spanisch- und Französisch-Kenntnissen eine katalanische Zeitung lesen. Auch portugiesische Gedichte kann ich mir auf diese Weise erschliessen. Aber das Ungarische als nicht indogermanische Sprache ist für mich ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Da musste ich Lajos einfach vertrauen.»

Das Ungarische kennt keine so ausgeprägten, untereinander verschiedenen Dialekte wie das Schweizerdeutsche. Zudem sind sie viel stärker folkloristisch konnotiert. «Deshalb war für mich von Anfang klar», sagt Adamik, «dass ich den ‹Goalie› nicht in einen regionalen Dialekt, sondern in einen urbanen Slang übersetzen musste. Diesen habe ich in der Sprache meiner eigenen Jugend gefunden, also in den 1970er Jahren, aber ich habe auch darauf gelauscht, wie meine Tochter und ihre Kameraden bei uns auf dem Schulhof sprechen.»

Beim «Goalie» faszinierte Adamik nicht nur die atmosphärisch dichte Sprache,

© NZZ AG

sondern auch das Thema Fussball, das in Ungarn nicht erst seit dem «Wunder von Bern» eine grosse Rolle spielt. «Nostalgie und Interesse sind nach wie vor da, auch wenn Ungarn inzwischen keine grosse Fussballnation mehr ist», sagt er. «Und wenn man sich in das Buch vertieft, merkt man natürlich, dass es sich eher um eine Liebesgeschichte als um eine explizite Fussballgeschichte handelt.» Aber die Hauptfigur, die unterzugehen droht und sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen versucht, hat für Adamik auch etwas sehr Ungarisches. «Mit dem Unglück kennen wir uns aus», sagt er lakonisch.

Pedro Lenz ist keineswegs nur ein Mundartautor. Als Kolumnist und Journalist hat er zahllose hochdeutsche Texte geschrieben. «Doch ausgerechnet in Schottland», erzählt er, «wo ich 2005 weilte, sagten meine englischsprachigen Kollegen, meine Mundarttexte hätten mehr Kraft. Das hat mich keineswegs nur gefreut. Aber vielleicht formuliere ich auf Berndeutsch tatsächlich kerniger, farbiger, auch direkter.»

Über eines darf man sich nicht täuschen: Pedro Lenz, so unkompliziert er sich geben mag, ist kein Naturbursche, sondern ein höchst reflektierter Autor. Er verwendet denn auch keinen musealen Dialekt, sondern einen, der alle möglichen Lehn- und Modewörter mit sich schwemmt. Auf raffinierte Weise arbeitet er mit der Sprache, die er
in seinem Alltag vorfindet. Der Mundartliteratur stand er in jungen Jahren skeptisch gegenüber, weil er sich – die modernen Klassiker Kurt Marti, Ernst Eggimann und Ernst Burren ausgenommen – ziemlich allein fand. Als er dann die Gruppe um Guy Krneta und Beat Sterchi kennenlernte, ging es ihm gleich besser: «Ich brauche diese Geborgenheit.»

Vielfältig sind die Schwierigkeiten des Übersetzens. Davon weiss Adamik ein Lied zu singen. Was macht man nur schon mit dem «Goalie» im Titel? «Im Ungarischen gibt es weder den ‹Goalie› noch den ‹Keeper›, sagt er. «Diese englischen Ausdrücke haben keinen Eingang in unsere Sprache gefunden. Aber das Standardwort für ‹Torwart› schien mir überhaupt nicht in den Kontext des Romans zu passen. Deshalb habe ich mich für einen ‹Portier› entschieden; das Buch heisst auf Ungarisch ‹A portás én vagyok›.»

Natürlich liegt der Teufel beim Übersetzen im Detail und bei den vermeintlich einfachen Dingen, etwa den «falschen Freunden», also jenen Wörtern, die wir zu verstehen meinen, aber dann prompt falsch deuten. «Wenn bei Pedro Lenz einer ‹büglet›, dann bügelt er nicht, sondern arbeitet. Das legt freilich auch der Kontext nahe», sagt Adamik.

Dass seine Geschichte in fremden Sprachen eine unmittelbare Wirkung entfaltet, kann auch Pedro Lenz bestätigen. Bei Vorführungen des «Goalie»-Films in Ungarn ist ihm aufgefallen, dass die Zuschauer einen ganz direkten Zugang zu den Figuren fanden. Er mag den Film, vor allem wegen der Schauspieler – und weil es nach langen Diskussionen gelungen ist, ein plakatives Happy End zu vermeiden. «Der Film geht respektvoll mit dem Geist des Buches um, obwohl die Atmosphäre eine ganz andere ist», sagt Lenz. «Ein Buch kann doppelsinnig sein und es bei Andeutungen belassen. Im Film ist das schwieriger.» Der Film wurde in Ungarn übrigens mit Untertiteln gezeigt, die Lajos Adamik angefertigt hatte.

Glücksfall Looren

Übersetzen ist eine so anspruchsvolle wie brotlose Kunst. Fast überall auf der Welt wird es schlecht honoriert. Deshalb sind Orte wie das Übersetzerhaus Looren so wichtig. Man kann hier in Ruhe arbeiten und sich mit Kollegen aus der ganzen Welt austauschen. Das Kulturzentrum im Zürcher Oberland ist ein kleines Paradies. «Ich fühle mich hier wie in einer grossen Familie», sagt Adamik, der hier bereits zum vierten Mal weilt. «Ich stehe meist sehr früh auf und übersetze den ganzen Tag. Der Abend gehört dann der Geselligkeit. Es gibt hier eine wunderbare Küche, wir kochen oft zusammen. Und die Bibliothek müssen Sie sehen! Sie umfasst Wörterbücher in vierzig Sprachen.»

Pedro Lenz hat den höchsten Respekt vor der Kunst des Übersetzens. «Sie ist so kreativ wie Schreiben», sagt er. «Sie öffnet und überwindet Grenzen.» Lajos Adamik fällt ihm heiter ins Wort: «Die Ungarn selber sagen, das Ungarische sei vom Teufel erfunden worden, als er besoffen war. Aber es ist auch eine Sprache mit enormen Spielmöglichkeiten, deshalb kann sich der ‹Goalie› bei uns zu Hause fühlen.»

In diesen Wochen feiert das Übersetzerhaus Looren sein zehnjähriges Jubiläum. Gabriela Stöckli, seine so charismatische wie kluge Leiterin, hat allen Grund zum Stolz. Dass die Kulturvermittler, welche sie beherbergt, hier glücklich sind, zeigt sich auch in ihren Beiträgen zum Fest: Lajos Adamik hat gerade sechzehn Kuchen gebacken.